

Immanuel Kant und Jesus von Nazareth

Europa feiert gegenwärtig den berühmtesten Philosophen der Neuzeit. Er lebte und lehrte im ostpreußischen Königsberg und starb dort vor 200 Jahren. Immanuel Kant (1724-1804) war zunächst nur ein brillanter Professor, der sich mit Mathematik, Naturwissenschaft und Philosophie beschäftigte und gelehrte Abhandlungen schrieb. Bis er zum Erstaunen seiner Zeitgenossen plötzlich innehielt - 10 Jahre lang - um im Alter von 57 die Welt mit seinem großen Wurf zu überraschen, der Abhandlung über "Die Kritik der reinen Vernunft", die das philosophische Denken revolutionierte.

Es waren drei alte Menschheitsfragen, die den Philosophen umtrieben: "Was kann ich wissen?" "Was soll ich tun?" Und: "Was darf ich hoffen?" Seine Antwort auf die erste Frage zerschmetterte die herkömmliche Art des Philosophierens über Gott und die Welt, Unsterblichkeit und Freiheit, also all das, was man unter Metaphysik versteht. Die Antwort auf die zweite Frage begründete eine grandiose philosophische Ethik. Die dritte Antwort brachte neue Perspektiven über die weitere Entwicklung der Menschheit.

Nichts als Illusionen

Seit die ersten Naturdenker aus Griechenland im 6. Jahrhundert den Grundstoff allen Seins im Wasser, im Feuer oder in der Luft vermuteten, grübeln die Philosophen darüber nach, was die Welt im Innersten zusammenhält. Sie schwankten zwischen der tiefsinnigen Annahme, dass letztlich alles Geist sei, und der platten Vermutung, außer der Materie gäbe es nichts. Nur die sinnliche Wahrnehmung der uns umgebenden Dinge sei real (Empirismus), sagten die einen; alles sinnlich Wahrnehmbare sei Blendwerk, und nur Denken sei real (Rationalismus), verkündeten die anderen.

Kant verband gewissermaßen beides miteinander: Ohne sinnliche Wahrnehmung keine Erkenntnis, lehrte er; doch was wir wahr-

nehmen, ist nicht die Realität. Was wir dafür halten, ist nur die Art und Weise, wie wir Vorhandenes wahrnehmen - eine Wahrnehmung, die von vornherein ("a priori") in Form von Raum und Zeit erfolgt und an bestimmte Denkformen, "Kategorien" gebunden ist, wie z.B. Einheit, Vielheit oder Kausalität. Anders ausgedrückt: Wie die Welt wirklich aussieht, wissen wir nicht, denn sie spiegelt sich in unserem Bewusstsein nicht wider, sondern unser Bewusstsein schafft sie erst. Das war eine philosophische Wende, die man mit der astronomischen Wende des Kopernikus verglich, der feststellte, dass nicht die Sonne sich um die Erde dreht, sondern dass es umgekehrt ist, während nun Kant feststellt, dass nicht unser Verstand sich nach der Welt richtet, sondern die Welt in unserem Verstand entsteht. Mit Kants Worten: "Anschauungen ohne Begriffe sind blind, Begriffe ohne Anschauungen leer."

Die Konsequenzen dieses Satzes erscheinen deprimierend: Wenn ohne sinnliche Erfahrung keine Erkenntnis möglich ist, bleiben uns die wichtigsten Themen verschlossen: Gott, die menschliche Seele, ihre Unsterblichkeit, die Freiheit des Geistes und anderes mehr. Man könnte die Lust am Philosophieren auf der Stelle verlieren. Doch das wollte Kant beileibe nicht. Er wollte zunächst nur ausloten, in welchen Bereichen menschliches Denken Gewissheit verschafft. Damit wies er zwar die "Luftbaumeister der Metaphysik" und ihre intellektuellen Spekulationen in die Schranken; aber Kants Sehnsucht war letztlich die Erkenntnis der übersinnlichen Dinge, die er auf einer neuen Ebene in seine Philosophie integrierte: Zwar könne man Gott nicht beweisen, weil wir mit unserem Verstand "nie über die Grenzen möglicher Erfahrung hinauskommen können"; doch im unstillbaren Streben des Menschen nach dem "Unbedingten", dem Absoluten, komme zum Ausdruck, dass der Gedanke Gottes in unserer Natur verankert und deshalb kein Blendwerk ist. Mag bei Kant auch nur von der "Idee" die Rede sein, einem "Ideal des höchsten Wesens", einem "Prinzip der Vernunft", in seiner Moralphilosophie wird die Idee von Gott zum absoluten Postulat, zum Urgrund und Ziel der "moralischen Bestimmung des Menschen", die seine "göttliche Abkunft" verkündet. Kant

spricht von der "Tiefe göttlicher Anlagen", von dem "göttlichen Menschen in uns" und am Ende sogar von "Gott in uns".

Das sind Gedanken und Formulierungen eines großen Philosophen. Sie könnten uns an so manches Wort von Jesus von Nazareth erinnern. Er sagte: *"Das Reich Gottes ist inwendig in euch."* Er sprach nicht vom Gott der Philosophen, sondern vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Menschheit verdankt Seinen Lehren mehr als einem Philosophen. Er musste nicht philosophieren und argumentieren, um einen Weg aufzuzeigen. Er konnte von Sich sagen: *"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."* Sein Wahrheitskriterium war kein theoretisches, sondern ein praktisches - Erkenntnis durch die Tat: *"Wenn ihr tut, was Ich euch sage, werdet ihr erkennen, dass Ich die Wahrheit rede..."* Und Seine Zeitgenossen sagten von Ihm: "Er redet wie Einer, Der Macht hat, nicht wie die Schriftgelehrten."

"Der bestirnte Himmel über mir..."

Noch näher kommt der Denker aus Königsberg dem großen Menschheitslehrer aus Nazareth in seiner Philosophie zu Ethik und Moral. Es geht ihm nicht um den historischen Jesus; aber Sein Name und Seine Bergpredigt werden zur Idee und zum Inbegriff wahrer Sittlichkeit, die Kant in seinem zweiten Hauptwerk der "Kritik der praktischen Vernunft" darlegt. Die sittliche Willensfreiheit wird von Kant "als Eigenschaft des Willens aller vernünftigen Wesen" vorausgesetzt. Die Grundlage hierfür bildet eine ebenso berühmte wie schöne Aussage Kants: "Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt, der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt oder im Überschwänglichen außer meinem Gesichtskreis suchen und bloß vermuten. Ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz." Kant verlässt hier den Boden intellektuellen Philosophierens zugunsten eines tiefsinnigen Glaubensbekenntnisses. Der Kosmos um uns und das Gewissen in uns verbinden

sich zur Grundlage einer Ethik, deren Grundgesetz lautet: "Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Kant formulierte es auch so: "Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte." Das ist sein berühmter "kategorischer Imperativ", den er durch einen weiteren Satz ergänzte: "Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst."

Wer von der Bergpredigt des Nazareners heutzutage wenig hält, aber umso eher bereit ist, den Philosophen Immanuel Kant zu feiern, sollte nicht vergessen, dass dessen Morallehre in die selbe Richtung wie die Bergpredigt deutet, deren Goldene Regel bekanntlich lautet: *"Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu."*

Despotischer Kirchenglaube

Kant war nicht nur ein großer Ethiker, sondern einer der wichtigsten Repräsentanten der europäischen Aufklärung. Seine Umschreibung des Themas ist unvergessen: "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit." Darunter versteht er die Unfähigkeit, sich seines Verstandes ohne Leistung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist die Unmündigkeit durch Mangel an Mut und EntschlieÙung und durch Bequemlichkeit. Für die einen beherrsche ein Seelsorger ihr "Gewissen", für die anderen ein Arzt ihre "Diät" - so brauchen sie sich nicht selbst zu bemühen.

Der Aufklärer Kant übt herbe Kritik am Kirchenglauben und erregt sich darüber, "wie damit zusammenhängende vorgebliche Wunder das Volk unter einem blinden Aberglauben mit schweren Fesseln drückten; wie mit einer sich freien Menschen aufdrängenden Hierarchie sich die schreckliche Stimme der Rechtgläubigkeit aus dem Munde anmaßender alleiniger Schriftausleger erhob und die christliche Welt wegen Glaubensmei-

nungen... in erbitterte Parteien trennte... Wie im Okzident, wo der Glaube seinen eigenen von der weltlichen Macht unabhängigen Thron errichtet hat, von einem angemessenen Statthalter Gottes die bürgerliche Ordnung samt den Wissenschaften... zerüttet und kraftlos gemacht wurde... wie jenes geistliche Oberhaupt Könige, wie Kinder, durch die Zauberrute eines ange drohten Bannes beherrschte und züchtigte..." Kant erregt sich in diesem Zusammenhang auch über die Kreuzzüge und den blutdurstigen Hass gegen Andersgläubige. Und er betont, dass "die Wurzel" dieses Unfriedens "in dem Grundsatz eines despotisch gebietenden Kirchenglaubens verborgen liegt..."

Die Zukunft der Menschheit

Kein Unglück hält Kant für schrecklicher, als die Abhängigkeit des Menschen von anderen Menschen. Die Freiheit, nach dem eigenen Gewissen zu handeln, ist für ihn zugleich die Voraussetzung für die Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft. Der Anblick des Handelns der Menschen veranlasste Kant vor über 200 Jahren zu einer Feststellung, die heute mehr denn je gilt: "Man kann sich eines gewissen Unwillens nicht erwehren, wenn man ihr Tun und Lassen auf der großen Weltbühne aufgestellt sieht; wenn bei hin und wieder anscheinender Weisheit im einzelnen, doch endlich alles im Großen aus Torheit, kindischer Eitelkeit, oft auch aus kindischer Bosheit und Zerstörungssucht zusammengewebt findet." Gleichwohl gibt Kant die Hoffnung auf eine "weltbürgerliche Gesellschaft", in der die Neigung der Menschen zum Bösen abnimmt, nicht auf.

In seiner Schrift "Zum ewigen Frieden" macht er konkrete Vorschläge, wie die Menschheit den Zustand des Krieges in einen Zustand des Friedens verwandeln könne: "Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines anderen Staates gewalttätig einmischen. Das Völkerrecht soll aus einem Föderalismus freier Staaten gegründet sein. Bereits am Ende des 18. Jahrhunderts sieht Kant die Notwendigkeit eines Völkerbundes und eines permanenten Staatenkongresses. Die Einrichtungen der Vereinten Nationen würde ihm sicher gefallen. Doch er würde

verlangen, dass die Menschenrechte nicht nur in der Charta der UNO stehen, sondern im politischen Alltag beachtet werden. "Alle Politik muß ihre Kniee vor dem Rechte beugen..."

Kant war Realist genug, um zu erkennen, dass der Fortschritt der Menschheit zum "ewigen Frieden" noch lange dauern wird. Aber er hielt das große Ziel im Auge, das er sogar mit den Worten umschreibt: "Das Reich Gottes auf Erden: Das ist die letzte Bestimmung." Wer dächte hier nicht an Jesaja, an Jesus von Nazareth und den sich heute offenbarenden Christus-Gottesgeist, der vom anbrechenden Friedensreich spricht.

In der Philosophie Kants ergibt sich die "letzte Bestimmung" der Menschheit aus seiner Ethik: Das Wahre und Gute, das sowohl im Verstand als auch im Herzen jedes Menschen seinen Grund hat, wird sich am Ende durchsetzen. Die politischen Widerstände, die sich dem entgegenstellen, sind eine Herausforderung der menschlichen Geschichte und Ansporn, das Gute umso "inniglicher" zu verfolgen. Wenn Kant vom "Reich Gottes" spricht, meint er den "allmählichen Übergang des Kirchenglaubens zur allgemeinen Vernunftreligion, und so zu einem (göttlichen) ethischen Staat auf Erden...". Unbemerkt werde sich im menschlichen Geschlecht "eine Macht und ein Reich" bilden, "welches den Sieg über das Böse behauptet, und unter seiner Herrschaft der Welt einen ewigen Frieden zusichert".

Kant lebte in einer Welt, die noch nicht von den Katastrophen unserer Zivilisation gezeichnet war. Er wusste auch nichts von der Christus-Offenbarung in dem Buch *Das ist Mein Wort*, nach der die Evolutionsschritte der Menschheit mit großen Katastrophen verbunden sind. Ein Teil davon ist bereits in vollem Gange. Die Menschen verzweifeln deshalb vielfach an Gott und rufen: Warum lässt Er das zu? Der Leitartikel einer großen deutschen Tageszeitung war zur Jahreswende mit der Überschrift versehen: "Wann bist du lieb, lieber Gott?" Und der Verfasser fragte: Warum lässt Gott, "wenn er denn existiert, Vernichtung und Ausrottung zu? Warum fällt er dem Bösen nicht in den Arm?" Immanuel Kant hätte ihn vermutlich darauf hingewiesen, dass

die Freiheit der Kinder Gottes auch die Verantwortung für das Leid einschließt, das sie sich gegenseitig zufügen. Im Neuen Testament lesen wir diesbezüglich vom Gesetz von Saat und Ernte. Die Theologen siedelten dort ihren strafenden Gott an – eine allzumenschliche Projektion und zugleich ein Widerspruch in sich. Wie kann ein vollkommener, liebender Gott strafen?! Der Allgeist ändert freilich auch die kosmischen Gesetze nicht, die Er durchwirkt und die mit Ihm identisch sind. Wer gegen sie verstößt, bringt ein Stück Chaos in den göttlichen Kosmos und wird die Ordnung selbst wieder herstellen müssen, indem er innerlich und äußerlich umkehrt. Jesus von Nazareth sagte nicht nur: "Dein Glaube hat dir geholfen.", sondern Er fügte hinzu: "Gehe hin und sündige nicht mehr!"